

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 75 (1988)

Heft: 1: Was ist eine gute Schule?

Artikel: Schulreform im Klassenzimmer : Erfahrungen mit der Freinet-Pädagogik

Autor: Jakob, Peter K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulreform im Klassenzimmer

Erfahrungen mit der Freinet-Pädagogik

Peter K. Jakob

Es gibt sie: Lehrerinnen und Lehrer, die versuchen, den Freiraum, den die Lehrpläne lassen, kreativ zu nutzen. Dass dies nicht ohne Schwierigkeiten und Mehrbelastung in der Anfangsphase geht, hält wohl viele vom «Experimentieren» ab. Dass aber auch Eltern, Lehrerkollegen und Schulbehörden sich positiv überraschen lassen, zeigen die Erfahrungen aus Zürich, die Peter K. Jakob zusammenfasst.

«Gewisse Tendenzen der Schule hinterlassen bei mir ein Unbehagen: immer umfangreichere Schulbücher, ausgeklügelte Lektionen und Arbeitsblätter, Selektionsdruck verführen zu kopflastigem Unterricht, der den Schülern nicht gerecht wird,» meint ein Mittelstufenlehrer. Auf seiner Suche nach anderen Möglichkeiten im Rahmen der Volksschule ist er auf die «Arbeitsgruppe Freinet-Pädagogik Zürich» gestossen. Im Kontakt mit dieser Gruppe haben weitere 15 Lehrer/innen aus dem Kanton Zürich versucht, Elemente für eine schülerzentrierte, erlebnisbezogene und kooperative Erziehung in ihren Schulalltag umzusetzen.

Die folgenden Ausführungen gehen auf eine Befragung dieser sechzehn Lehrer/innen zurück, in der sie Auskunft über ihre Erfahrungen gaben.

Zwischen Leitideen und eigenem Weg

Die Leitideen der befragten Zürcher Lehrer/innen lassen sich den Anliegen der Freinet-Pädagogik (siehe Kasten S. 22 zuordnen, doch bezeichnen sie sich häufig nicht als «Freinet-Lehrer»). Zum Teil sind sie schon intuitiv in ähnlicher Richtung vorgegangen oder erhalten Anregungen auch von anderer Seite (Montessori-Pädagogik; Individualisierung und Gemeinschaftsbildung nach Prof. Müller-Wieland; Werkstattunterricht nach J. Reichen usw.). Sie können sich auch auf die Präambel des Zürcher Lehrplanes stützen: die Volkschule soll sich an demokratischen Zielen orientieren, die für Kinder aller Volksklassen gleiche Rechte, Pflichten und Grundsätze gelten lässt; Zweck ist die harmonische Ausbildung der Kinder zu einer einheitlichen lebenskräftigen Persönlichkeit; dies soll durch das Leben in der Schule erreicht werden; Ziel, Stoff und Methode haben sich den Gesichtspunkten der Erziehung unterzuordnen.

Wie weit die befragten Lehrer/innen bei der Umsetzung ihrer Leitideen gehen, hängt von der Einschätzung des schulischen Freiraums und ihrer persönlichen Möglichkeiten ab. So stellt sich immer wieder die Frage, wieviel Zeit den Kindern zugestanden werden kann für die Verfolgung ihrer Themen und die Berücksichtigung ihres individuellen Lernrhythmus, ohne die Erreichung der Lehrplanziele zu gefährden. Dies scheint auf der Unterstufe noch eher möglich zu sein. Es ist wohl kein Zufall, dass neun der befragten Lehrer/innen auf die Unterstufe unterrichten (gegenüber fünf auf der Mittelstufe, einer auf Realstufe, einer an einer Oberstufensonderklasse). Neben Stoffdruck und Übertrittsforderungen werden von den Befragten fehlende schülergerechte Materialien und Angst vor Konflikten mit Eltern, Behörden oder Kollegen als Hindernisgrund für die regelmässige Einführung von Unterrichtselementen aus der Freinet-Pädagogik (oder ähnlicher Ansätze) genannt. Trotzdem haben die Befragten einen Grossteil der zentralsten Freinet-Unterrichtselemente schon in ihre Praxis umzusetzen versucht,

wenn auch nicht als alltäglichen und regelmässigen Bestandteil, so doch fallweise in einzelnen Unterrichtsprojekten. Dies ist vor allem für die zehn Anfänger der individuell gangbare Weg.

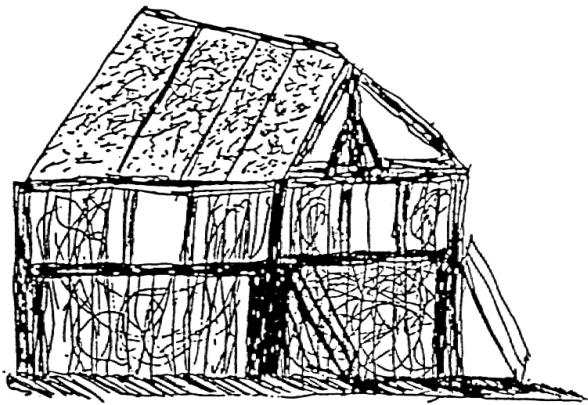
Vom Erzählen und Zeichnen zum gedruckten Text

Wie Freinet-Elemente schon bei einer Einschulungsklasse angewendet werden können, zeigt die folgende Schilderung eines Zürcher Lehrers: «Ich lasse die Kinder viel zeichnen. In der morgendlichen Gesprächsrunde stellen sie ihre Zeichnungen vor. In der Anfangsphase schreibe ich ein Wort oder Sätzchen aus der Erzählung des Zeichners dazu, entweder von Hand oder mit Schreibmaschine. Das sind dann die ersten ‹Freien Texte›. Oft versucht das Kind diesen Text ‹nachzumalen›, zum Teil ‹schreibt› es also bevor es genau lesen kann. Von Anfang an kommt die Schuldruckerei dazu. Mit meiner Hilfe werden zuerst die Namen der Kinder gedruckt. Jedes Kind erhält einen Abzug, ein Blatt kommt ins Klassenbuch (Freinet nennt es das ‹Lebensbuch›). In der Klasse wird nun versucht, das Geschriebene zu entziffern, die eigenen Worte erkennen die Kinder bald. Beim Setzen der Texte lernen sie nämlich beinahe von selbst, wie die Sprache durch Buchstaben aufgebaut ist. Mit jedem Wort beschäftigen sie sich mehrmals: zuerst im Entwurf, dann beim Zusammensetzen der Drucklettern, danach beim Lesen des Druckes, zuletzt beim Zurücksetzen der Lettern in den Druckkasten. Regelmässig werden nun Texte zum Druck ausgewählt, so entsteht langsam die klasseneigene Lesefibel oder Klassenzeitung. Die gedruckten Texte können auch an andere Klassen verschickt werden. Wenn mehrere Klassen sich zusammentun, entsteht so eine Klassenringzeitung, die eine Vielfalt von Lesestoff und Illustrationen vereinigt. Illustriert wird mit verschiedenen Drucktechniken wie Linoldruck, Stempel, Limographie (eine Art Wachsmatritzensiebdruck), Xeroxkopien. Ausgangspunkt ist stets das Mitteilungsbedürfnis der Kinder, gleichzeitig

wächst auch das Interesse an fremden Texten, vor allem wenn sie von einer Korrespondenzklasse stammen, mit der auch anderes ausgetauscht wird (z.B. Tonbandkassetten).»

**Wir haben jetzt den Balkon angenagelt.
Der Balkon ist immer schräg gewesen. Wir haben die Dachpappe genagelt.**

Jonathan



Projekte: z.B. Hüttenbau

In Projekten können oft die wesentlichen Elemente der Freinet-Pädagogik vereint werden: Freier Ausdruck, Kommunikation (Druckerei, Korrespondenz), gemeinsame Planung, lebensnahes Lernen, individuelle Arbeit. Hier nun die Schilderung eines Lehrers an einer 2. Primarklasse: «Im offiziellen Sprachbuch wird das Thema ‹Wohnen› behandelt. Als ein neues Schulhaus gerade gegenüber dem unsrigen gebaut wurde, lag es auf der Hand, dass wir dies etwas genauer betrachteten. Zuerst sahen wir uns auf der Baustelle um, studierten die Pläne der Architekten und übten uns im Zeichnen von Ansicht und Grundriss. Eine Bildergeschichte im Leseunterricht gab uns die Idee, selbst eine

Liebe Fabrik

Wir sind Zweitklässler und haben in der Schule eine Hütte gebaut. Wir haben Bretter am Boden und darum brauchen wir einen Teppich. Dürfen wir von Ihnen gratis einen Resten haben? Unsere Hütte ist 3 Meter lang, 2 Meter breit und 2 Meter hoch. Es wäre nett, wenn wir ein Paket von Ihnen vor der Türe finden würden.

Viel Dank und freundliche Grüsse von Lilian und Leonie

Hütte zu bauen. Die Schüler skizzieren Pläne und nach einigen Gesprächsrunden begannen wir mit der Bauerei. Es gab aber noch einiges zu klären: Wer fragt nach Brettern in der Sägerei? Wer organisiert den Transport? Wer schreibt der Isolationsfirma oder der Teppichfabrik?...

Bei den Bauarbeitern fragten wir, wie die Eckpfosten unserer Hütte in den Boden einbetoniert werden können. Als Lehrer übernahm ich gefährliche Arbeiten, wobei mich die Schüler genaustens anweisen sollten. Schritt für Schritt wuchs nun die Hütte. Schwierigkeiten tauchten auf, wurden diskutiert und neue Lösungen wurden gefunden. Kurz nach Arbeitsbeginn entstand das Bedürfnis, den Bau zu dokumentieren. Spontan entstanden Zeichnungen und Texte. Daraus wurde eine Sondernummer der Klassenzeitung. Zur Aufrichtung und Einweihung gab es zwei gelungene Fest, zu denen Eltern und Freunde eingeladen waren.»

Individuelle Arbeit und Arbeitsplan

Von den befragten Lehrer/innen erwähnten die meisten, dass sie (gelegentlich) individuelle Arbeiten nach dem eigenen Rhythmus der Schüler ermöglichen. Dies geschieht vor allem durch eine Modifikation des Stunden-

plans, indem den Schülern Stunden für Arbeiten nach Plan oder freier Wahl zugestanden werden.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst	Freitag	Samstag
8-9	Rechnen	WerkenKn	Turnen	SpracheM	Geometr	Sprache
9-10	Realien	HandarM	Rechnen	(R)	Sprache	Sing/Schr.
10-11	Turnen	(R)	(Sp)	(Sg/Sch)	Bibl.G	Lebenk.
11-12	Sprache	(Sp)	(Ray)	Turnen		
14-15	Zeichnen	Turnen		(Ray)		
15-16	Zeichnen	Singen		Realien		

schraffiert: Freie Arbeitszeit nach Plan/Wahl
Lebenskunde: Klassenrat

In diesen Stunden beschäftigen sich nicht mehr alle Schüler gleichzeitig mit dem gleichen Thema oder stehen unterschiedlich weit in der Bewältigung eines Stoffprogramms, das in einem Arbeitsplan festgehalten ist. Vielfach müssen die Lehrer/innen dazu geeignetes Material für die selbständige Schülerarbeit zusammensuchen oder selbst entwickeln.

ARBEITSPLAN für 20.-25. Juni

Rechnen (2 Std.)

Pflicht:

- Kopfrechnen mit Tonband auf Blatt
- Arbeitsblatt 5A
- Korrektur Nr. 5
- Buch S. 23 Nr. 1 - 11

Wahl:

- Arbeitsblatt 5B
- Rechenkartei
- Kartei "Probleme"
- selber Karten machen

Sprache (2 Std.)

Pflicht:

- Verbesserung Diktat
- Rechtschreibkarten
- Wörterdiktat S. 49
- Arbeitsblatt 10 (+Lexikon)
- Grammatikblatt 2
- Rechtschreibblatt 3

Wahl:

- Freie Geschichte
- Drucken
- Sprachordner
- Lesen

Singen/Schreiben (1 Std.)

- Singbuch S. 58: mit Xylophon, Dreiklänge (höchstens zweit, jeweils 2. Stundenhälfte)
- Schreiben: Arbeitsblatt "n,h,l,f,t," je eine Linie

Erfahrungen im Schulzimmer

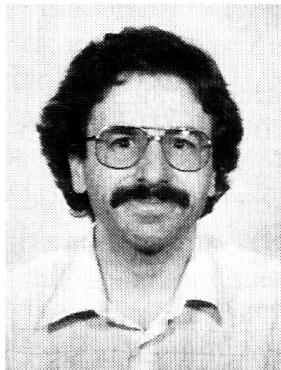
Im allgemeinen berichten die befragten Lehrer/innen, dass die Schüler auf die Einführung von Freinet-Unterrichtselementen positiv reagieren und sich mit Freude, Interesse und grosser Intensität ihrer Arbeit widmen, vor allem je mehr sie Projekte nach eigener Wahl realisieren können. Die Besprechung von Konflikten im Klassenrat führt zu bessrem sozialen Verhalten der Schüler nicht nur im Klassenzimmer. In der individuellen Arbeit können anfänglich zögernde Kinder nach einem Erfolgserlebnis, oft in einem anderen Bereich, zu Entwicklungsschüben ansetzen, wodurch sie in kurzer Zeit den vorangehen-

den Rückstand wettmachen. Wo Vergleichsprüfungen mit anderen Klassen gemacht wurden, liessen sich im Wissensstand keine leistungsmässigen Nachteile feststellen. Für die befragten Lehrer/innen bildet die zu verändernde Lehrerrolle eine Hauptschwierigkeit. Sie sind nicht mehr allein fordernd-kontrollierende Wissensvermittler, sondern eher Animatoren, welche für die Entwicklung der Kinder Hilfen bereitstellen. Zumindest in den ersten Jahren der Umsetzungsversuche bringt dies für die Lehrer/innen eine Mehrbelastung, solange sie sich die neuen Verhaltensweisen, Organisationsformen und geeignete Hilfsmittel für den Unterricht sowie Rechtfertigungen gegenüber Eltern, Kollegen und Behörden erarbeiten müssen.

Schulhauskollegium

Die Reaktionen im Schulhaus auf die Versuche der befragten Lehrer/innen sind oft nicht stark ausgeprägt. Man schimpft über einzelne Schüler, aber grundsätzliche pädagogische Diskussionen oder Zusammenarbeit scheint es wenig zu geben. So berichten neun der Befragten von wenig bis kein Echo im Lehrerzimmer. Abweichungen vom Gängigen werden festgestellt und finden häufig nur indirekt ihren Ausdruck in Äusserungen, aus

denen man fühlen soll, dass das nicht die «richtige» Art des Schulegebens ist. Anstoss erregen zum Beispiel die verschiedenen Projekte ausserhalb der Schule oder wenn sich Schüler für Gruppenarbeiten im Gang aufhalten. Auch die Einrichtung des Schulzimmers mit festen Arbeitsecken für die Druckerei, für das Lesen auf Polstermöbeln, für Experimente, fürs Malen usw. kann zu Konflikten führen, hier vor allem mit dem Schulhausabwart. Wenn die Kollegen merken, dass bei den Schülern der andere Unterrichtsstil und die befragten Lehrer/innen zu beliebt werden, können Konkurrenzgefühle, Neid oder schlechtes Gewissen entstehen: aus Abwehr zeigt man nun die kalte Schulter oder versucht den unbequemen Lehrer aus dem Kollegium zu drängen, wie es einer der Befragten erfahren hat. Vor dem Übertritt eines Klassenzugs tauchen gelegentlich auch skeptische Bemerkungen über die zu erwartende Leistung der Schüler auf, ähnlich wie von Eltern und Schulpflegern. Hingegen kann gerade die Öffnung des Schulzimmers durch Projektunterricht, allfällige Ausstellungen und Schülerzeitungen das Interesse der Kollegen wecken und zu pädagogischen Gesprächen führen. Dies berichten vor allem die erfahreneren befragten Lehrer/innen; sie haben meist schon einen Klassenzug erfolgreich abgeschlossen und werden von den Kollegen mit weniger Skepsis bedacht als die Junglehrer unter den Befragten.



Peter K. Jakob, lic. phil. I, geboren 1951 in Zürich. Nach Primarlehrertätigkeit Studium in Pädagogik, Psychologie und Ethnologie an der Universität Zürich. Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Freinet-Pädagogik Zürich. Seit 1985 Lehrbeauftragter für Pädagogik am Unterseminar Küsnacht.

Eltern

Auf verschiedene Arten versuchen die befragten Lehrer/innen den Kontakt mit den Eltern zu vertiefen und sie in das Leben der Klasse miteinzubeziehen. Ein Mittel bildet sicherlich die Klassenzeitung, welche die Arbeit der Schüler dokumentiert und auch in der Familie gelesen wird. Daneben gibt es bei vielen Klassen Arbeitsmorgen, an denen die Eltern etwas vorstellen oder mit den Kindern an einem Projekt arbeiten, oder es wird gemeinsam gefeiert zum Abschluss einer Projektwoche. Auf diese Weise entstehen positive Beziehungen zwischen Eltern und Lehrer.

Trotzdem kann es Schwierigkeiten mit einzelnen Eltern geben. Dies liegt nicht nur am unüblichen Unterrichtsstil der befragten Lehrer/innen, sondern an den Erwartungen bestimmter Eltern an die Schule allgemein, meist in Hinblick auf einen möglichst prestigeträchtigen Schulabschluss für ihr Kind. Für viele Eltern ist es verdächtig, wenn die Schüler gerne zur Schule gehen. Aus ihren eigenen Schulerfahrungen meinen sie oft, dass nur durch Kontrolle und Drill gelernt werden kann; bei offeneren Unterrichtsformen haben sie Angst, ihr Kind würde nicht genügend gute Leistungen für den Übertritt bringen. Ihre Kriterien sind meist auf saubere Heftführung, Fehlerlosigkeit in Sprache und Rechnen sowie Disziplin gerichtet. Für sie heisst Disziplin: der Lehrer soll jederzeit im Zentrum stehen.

Bei einem der befragten Lehrer war ein Grossteil der Eltern mit ihm einig, dass schülerzentrierte Erziehung besser ist als Drill, dennoch gelang es zwei Eltern, die Schulpflege gegen ihn einzunehmen. So blickte er mit gemischten Gefühlen auf seine bevorstehende Wahl zum festangestellten Lehrer.

Den Eltern zu zeigen, wie die Schüler auch in offeneren Unterrichtsformen lernen und die Lehrplanforderungen eingehalten werden, ist für die befragten Lehrer/innen oft nicht leicht und eine Mehrbelastung. Sie wünschen sich Argumentierungshilfen, sei es von der Lehrerbildung oder der Lehrerarbeitsgruppe. Durch den Miteinbezug der Eltern ins Leben der Schulkasse gelingt es meist überzeugend, denn die Mehrheit der befragten Lehrer/innen berichtet von keinen nennenswerten Schwierigkeiten mit den Eltern.

Schulpflege

Da die Schulpfleger Laien sind, tauchen für die befragten Lehrer/innen zum Teil ähnliche Probleme wie in den Gesprächen mit den Eltern auf. Eine Lehrerin erwähnt, dass nicht alle Schulpfleger auf Anhieb die Abkehr vom lehrerzentrierten Unterricht, sei es Gruppenunterricht oder differenzierender Atelierbe-

trieb, begrüssten. Einigen war es zu wenig übersichtlich, ein Vergleich der Schülerleistungen sei nicht mehr möglich, es sei zu laut. Sie wies nun die Kritik darauf hin, dass in den Gruppen ja zum Thema gesprochen werde und sie sich nicht gegenseitig stören, wie die Befragung einiger Schüler sogleich ergab.

Bei einem anderen Lehrer war die Auflösung des Stundenplans Anlass zur Kritik. Die Schulpfleger wollten unbedingt vom Lehrer eine Rechenstunde sehen. Dieser erklärte, dass jeder Schüler mitten in seiner Arbeit nach Plan sei, der eine am Rechnen, der andere am Deutsch, und jeder soweit, wie es sein individuelles Lerntempo zulasse. Durch lange Diskussionen und unterstützt durch eine ausführliche Dokumentation (mit Gutachten von Eltern, Pädagogen und Schulpsychologen) ist es ihm gelungen, die Schulpfleger von seinem Unterricht zu überzeugen. Als auch nach dem Übertritt in die vierte Klasse seine ehemaligen Schüler leistungsmässig nicht abfielen, wurde er von der Schulpflege zum gewählten Lehrer befördert.

Für die Mehrzahl der befragten Lehrer/innen ergeben sich keine Schwierigkeiten mit der Schulpflege als Ganzes, gelegentlich aber ein Abwarten auf den Erfolg des Übertritts des ersten Klassenzugs nach ‹neuer Methode›.

Arbeitsgruppe als Stütze

Das Wissen um Freinet-Pädagogik genügt den befragten Lehrer/innen meist nicht, deshalb haben sie sich in der Arbeitsgruppe Freinet-Pädagogik zusammengefunden. An gemeinsamen Treffen und durch die schriftliche Dokumentation im Gruppenbulletin «Leben-lernen-lehren» werden Informationen und Erfahrungen in Richtung Freinet-Pädagogik (und ähnlicher Ansätze) vermittelt und vertieft. Allein schon das Wissen, dass es Lehrer gibt, die ähnliche Leitideen verfolgen, verleiht neuen Mut und lässt gelegentliche Rückschläge besser verdauen, vor allem, wenn man im eigenen Schulhaus keine Unterstützung erhält. Durch den gegenseitigen Erfahrungs-



Primarschulgemeinde Frauenfeld

Wir suchen auf **Beginn des Schuljahres 1988/89** für unsere **Schule für cerebral behinderte Kinder** (Kindergarten und Schulabteilung)

einen Schulleiter/Lehrer

mit heilpädagogischer Ausbildung

Aufgabenbereich als Schulleiter:

- pädagogische Leitung der Schulabteilung und des Kindergartens (ohne Rechnungsführung)

als Lehrer:

- Unterricht an der Schulabteilung (3–5 körperbehinderte Schüler mit Normal- bis Sonderklassenniveau)
- Elternkontakt

Eine Kindergärtnerin

mit heilpädagogischer Ausbildung

Aufgabenbereich:

- Unterricht an der Kindergartenabteilung (3–7 körperbehinderte Kinder)
- Elternkontakt

Anforderungen:

- Lehrerausbildung
- Ausbildung als Kindergärtnerin
- heilpädagogische Zusatzausbildung
- praktische Erfahrung im Sonderabteilungsbereich
- Führungseigenschaften
- Teamfähigkeit

Anstellungsbedingungen gemäss kantonalen Besoldungsverordnung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 30.1.88 an das Schulpräsidium, Rheinstr. 11, 8500 Frauenfeld

austausch erhalten die Lehrer/innen neue Anregungen, unbefriedigende Versuche können genauer analysiert werden und gemeinsam neue Verhaltensweisen gegenüber Schülern, Eltern und Behörden entwickelt werden. In konkreter Zusammenarbeit werden Gestaltungsmöglichkeiten für den Unterricht angebahnt, sei es durch die Planung von Projekten in Stufengruppen, Vermittlung von Korrespondenzpartnern oder durch das Suchen und Herstellen von geeigneten Unterrichtsmaterialien. Letzteres ist nötig, sind doch die gängigen Schulbücher und Hilfsmittel nicht ohne weiteres für die individuelle Schülerarbeit brauchbar.

Gegenwärtig ist die Arbeitsgruppe noch klein und beschäftigt sich vor allem mit den Schritten einer individuell gangbaren inneren Schulreform. Die Bestandesaufnahme bei den befragten sechzehn Zürcher Lehrer/innen zeigt, wie weit durch persönliches Engagement und kritischer Reflexion der bestehende Freiraum an der Volksschule für einen schülerzentrierten, erlebnisorientierten und kooperativen Unterricht ausgenutzt werden kann.

Andererseits zeigen sich auch Grenzen z.B. in gängigen Interpretationsmustern des Erziehungsauftrags der Volksschule, im Stoffdruck, in der hemmenden Selektion. Dies verlangt eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für einen Wandel der Schule. Doch sind Anzeichen eines Umdenkens zu sehen, z.B. in den Empfehlungen des SIPRI-Projekts und in verschiedenen Schulversuchen.

Freinet Pädagogik in der Schweiz

In der Schweiz bestehen seit 1950 die «Groupe Romand de l'École Moderne GREM», seit 1971 die «Groupe Genevois pour l'École Moderne GGEM», seit 1977 die «Arbeitsgruppe Freinet-Pädagogik» mit Kontaktleuten in Zürich, Bern, Aargau, Innerschweiz und Ostschweiz. Nähere Auskunft über Treffen, Gruppenbulletin, Schülerringzeitung, erteilt: Arbeitsgruppe Freinet-Pädagogik, Postfach 3017, 8031 Zürich.

C. Freinet und die Bewegung «École Moderne»

Wegen einer schweren Lungenverletzung aus dem 1. Weltkrieg konnte der südfranzösische Dorfschullehrer Célestin Freinet (1896–1966) nur noch leise und für kurze Zeit sprechen, deshalb suchte er nach anderen Unterrichtsformen. Er begann sich mit verschiedenen reformpädagogischen Ideen z.B. von Ferrière (École active, Genf), Montessori (Schüler-selbsttätigkeit), Decroly (Ganzheitsmethode), Makarenko (Kollektiverziehung) auseinanderzusetzen. So entwickelte er zusammen mit anderen Lehrern Methoden und Techniken, welche auch an der öffentlichen Volksschule eine Pädagogik vom Kinde aus und im Dienste der breiten Bevölkerung ermöglichen sollen. Aus diesen Bemühungen ist die Lehrerkooperative «École Moderne» entstanden, die heute über 25 000 Mitarbeiter in Frankreich und mehrere Zehntausend Anhänger in anderen Ländern zählt, so in Belgien, der Westschweiz, in Italien, Polen, Deutschland, Tunesien, Brasilien usw., seit einiger Zeit auch in der Deutschschweiz.

Prinzipien und Mittel:

- **Lebensnahes, ganzheitliches, selbstbestimmtes Lernen:** Die Schüler sollen durch eigene Erfahrungen Kenntnis vom Leben erhalten, indem sie handwerkliche, kreative und intellektuelle Tätigkeiten unternehmen, die von ihren Fragen und Interessen ausgehen. Mittel: Exkursionen, Projekte, Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten (Schulgarten, Arbeitsecken und Ateliers im Schulzimmer, Schuldruckerei, durch Schüler erstellte Arbeitshefte «Bibliothèque de Travail»), Einbeziehung von Erwachsenen, Korrespondenz mit anderen z.B. mit Schulklassen.

- **Freier Ausdruck:** Die Schüler sollen einen Freiraum haben, in dem sie ihre Erfahrungen und Bedürfnisse ausdrücken und anderen darstellen können. Mittel: tägliche Gesprächsrunden; von den Schülern zu frei gewählten Themen und selbst bestimmtem Zeitpunkt entstandene Freie Texte, Freie Zeichnungen, Rollenspiel, kreativer Mediengebrauch (Drucktechniken, Film...), Schülerzeitung, Korrespondenz.



Célestin Freinet

- **Individuelles Arbeiten:** Die Schüler sollen nach ihrem eigenen Lernrhythmus und nach ihren Bedürfnissen sich das nötige Wissen aneignen können. Mittel: individuelle Arbeitspläne; Arbeitsblätter mit Selbstkorrekturmöglichkeit; Arbeitshefte «Bibliothèque de Travail»; Schülervorträge; individuelle Leistungsbeurteilung.

- **Kooperation und Erfahrungsaustausch:** Die Schüler sollen befähigt werden, die Verantwortung für ihre Arbeit zu übernehmen, als Gruppe zusammenzuarbeiten und die Erfahrungen der anderen kritisch miteinzubeziehen.

Mittel: gemeinsame Planung der Arbeiten; gemeinsame Projekte (z.B. Klassenzeitung); gemeinsame Arbeit (z.B. Druckerei); Besprechung von Problemen des sozialen Umgangs (Klassenrat); Verantwortlichenbereiche.

- **Für eine Pädagogik im Dienste des Volkes:** Die Schule ist keine Oase, losgelöst von gesellschaftlichen Bedingungen. Die erzieherischen Bemühungen um die Entfaltung aller Lebenskräfte der Menschen stossen an Grenzen, die einen Wandel in Schule und Gesellschaft nötig machen, der nur demokratisch durch die Zusammenarbeit aller Betroffenen (Lehrer, Schüler, Eltern, gesellschaftlicher Verbände) erwirkt werden kann.

Literatur:

C. Freinet, Die Moderne Französische Schule, Paderborn: Schöningh 1979 (1. Aufl. 1945).
D. Baillet, Freinet-praktisch, Weinheim: Beltz 1983.
C. Freinet, Pädagogische Schriften (+ Beispiele aus BRD), Reinbek: Rowohlt 1980.
C. Koitka (Hg.), Freinet-Pädagogik, Unterrichtserfahrungen, Basis-Verlag Berlin: Basis 1977.